

III. UNIVERSITÄTS FEST SPIELE

JANUAR 1966

Als sich vor beinahe 12 Jahren Studenten des Slavischen Institutes der Karl-Marx-Universität zu einem kleinen Chor zusammenfanden, ahnte wohl keiner von ihnen, daß ihre Nachfolger einmal als Solisten und Choristen in Operetten auf der Bühne stehen würden. Und trotzdem erscheint es uns gesetzmäßig, daß unser Ensemble, das in den Jahren quantitativ und qualitativ gewachsen ist, sich unter der Leitung von Dr. Jürgen Morgenstern im Jahre 1961 die Aufgabe stellte, ein gesamtes Bühnenwerk aus dem beliebigen Genre des Musiktheaters aufzuführen.

Unser Laienmusiktheater stellte sich im Dezember 1961 mit der Operette „Freier Wind“ von I. Dunaewski zu den I. Universitätsfestspielen der Karl-Marx-Universität vor. Schon im Oktober 1962 hatte unsere höchste Inszenierung, das musikalische Lustspiel „Mein blauer Himmel“ von P. Gyöngy, Premiere.

Einen vorläufigen Höhepunkt in unserem Schaffen erreichten wir mit der Aufführung der Operette „Die Glocken von Corneville“ von Robert Planquette im Frühjahr 1964, kurz nach dem zehnjährigen Bestehen unseres Ensembles. Mit dieser Inszenierung wurden wir zu den II. Arbeiterfestspielen im Bezirk Gera eingeladen und erhielten dort für die Aufführung die Goldmedaille des FDGB.

Mit der Entwicklung des Laienmusiktheaters, dem sich alle Mitglieder des Ensembles mit ganzer Kraft und ganzem Herzen verschrieben haben, läuft parallel die Erarbeitung eines ständigen Liedrepertoires. Hierbei orientieren wir uns neben deut-

schem Liedgut vor allem auf slawische Lieder, entsprechend der Zusammensetzung unseres Chores vornehmlich aus Studenten des Slavischen und des Dolmetscherinstitutes. Diese Arbeit auf zwei verschiedenen Gebieten der Musik hat sich als sehr fruchtbringend für unsere künstlerische Entwicklung erwiesen.

In wenigen Monaten, zu den III. Universitätsfestspielen unserer Universität, können wir zu unserer nächsten Premiere einladen. Lange haben wir nach einem neuen Stück gesucht. Vieles wurde in die engere Auswahl gezogen, manches für gut befunden, aber doch wieder verworfen, weil unser Laienmusiktheater im Verhältnis zum Berufstheater nur begrenzte Möglichkeiten hat.

Nun haben wir uns für ein modernes tschechisches Musical „Haarlem-Melodie“ entschieden. Die Musik schrieb Alexej Fried und den Text Voltech Zach. Das Stück berichtet über das Leben der Bewohner des New Yorker Negerviertels Haarlem. Wir sehen den Alltag der Haarlemer Bürger mit den kleinen Sorgen, die ein Zusammenleben von Menschen mit sich bringt und den großen Sorgen, hervorgerufen durch den Rassenhaß und die Verfolgung der Neger durch die Weißen. Trotz großer Schwierigkeiten und Entbehrungen entschließt sich der Negerarzt Jack Hamilton, bei seinen Freunden in Haarlem zu bleiben und den Kranken zu helfen, obwohl man ihm eine Stellung bei den Weißen anbietet. Wir wollen aber hier noch nicht weiter auf den Inhalt eingehen. Das soll einer späteren Veröffentlichung vorbehalten bleiben.

Die Musik ist sehr reizvoll, aber für uns doch recht schwierig, da sie sich in der Harmonie, im Rhythmus und im Tempo völlig von dem unterscheidet, was wir bis jetzt auf der Bühne gezeigt haben. Wir müssen uns von den hübschen eingängigen Melodien der bisherigen Operetten frei machen und uns bemühen, die Negerrhythmen mit ihren Eigenarten richtig zu interpretieren.

Technisch ist die Inszenierung verhältnismäßig einfach zu lösen, was nicht zuletzt ausschlaggebend für die Auswahl dieses Stückes war. Die Proben laufen seit einigen Wochen unter der musikalischen Leitung von Dr. Morgenstern und Jochen Schneider und der Regie von Helmut Bläss, dem Intendanten des Wittenberger Elbe-Elster-Theaters, mit dem uns seit Bestehen unseres Musiktheaters eine enge Zusammenarbeit verbindet.

So stehen heute Wissenschaftler und Studenten, Berufskünstler und Laienkünstler gemeinsam auf der Bühne, arbeiten miteinander, lernen voneinander und erfreuen sich und viele andere mit heiteren, unterhaltenden wie auch belehrenden musikalischen Werken aus Vergangenheit und Gegenwart. Unser Ensemble hat sich fest vorgenommen, diesen Weg des Laienmusiktheaters weiter zu beschreiten.

Doch um das erfolgreich verwirklichen zu können, benötigen wir dringend die notwendige Unterstützung der staatlichen und gesellschaftlichen Leitungen unserer Universität. Es gibt in einzelnen Instituten immer noch Vertreter, die den Studenten die Teilnahme an unserem Probenlager versagt haben, obwohl durch Beschluß

der staatlichen Leitungen unserer Universität eine Sonderregelung für die Teilnehmer am Sommerlager geschaffen wurde. Wir sind zwar auch der Meinung, daß das Studium unsere erste und wichtigste Pflicht ist, aber wir würden es sehr begrüßen, wenn unseren Studenten und den bei uns mitarbeitenden Wissenschaftlern weniger Schwierigkeiten gemacht würden, wo sich eine Entlastung von bestimmten Institutsaufgaben nicht macht. Die Auftrittsbedingungen in Leipzig sind leider begrenzt, da das Leipziger Haus der Volkskunst, unserer Meinung nach ungenügend, für Aufführungen mit großem Orchester gesperrt ist.

Von unseren Kommilitonen erwarten wir, daß sie sich etwas mehr für die künstlerische Arbeit des Ensembles interessieren. Das trifft nicht nur auf den Besuch der Veranstaltungen zu. In vielen Seminargruppen macht man sich kein richtiges Bild von der Arbeit im Ensemble bzw. erkennt diese Arbeit, die zeitraubender ist als manche Tätigkeit in der Seminargruppe, überhaupt nicht an.

Vielleicht haben diese Zeilen einen kleinen Einblick in unsere Arbeit. Vielleicht haben auch einige Lust bekommen, sich unserer Gruppe anzuschließen.

Wir hoffen, daß die Institutsleitungen, vor allem des Slavischen und des Dolmetscherinstitutes, die großen Möglichkeiten ihres Ensembles für die geistig-kulturelle Ausbildung und Erziehung der Studenten in Zukunft mehr ausnutzen. Das gleiche gilt auch für die Leitungen der gesellschaftlichen Organisationen.

Ensemble „Pawel Kertschagin“

„HAARLEM-MELODIE“



Premiere der Studentenbühne

„Zusehen zu müssen, wie andere leiden, ist eine viel größere Qual...“ Das sind Worte aus dem ersten dramatischen Werk „Die Zeugen oder unsere kleine Stabilität“ des polnischen Lyrikers Tadeusz Rozewicz. Der Dichter mußte zusehen, wie andere litten, damals im zweiten Weltkrieg. Die Mitglieder der Studentenbühne beschlossen, dieses Experimentierstück auf die Bühne zu bringen. Regie führt Bernd Engel. Auf zwei Handlungsebenen wird die Bequemlichkeit der Menschen veranschaulicht, einmal im familiären Kreis, dann im Verhalten zur Gesellschaft. Das Festhalten an der Wohlstandsideologie, Angst vor dem Sich-Engagieren, Flucht vor der Verantwortung, der materielle Wohlstand lassen auf das Land schließen, vor dem der Dichter Angst hat, Angst, daß diese Leiden sich wiederholen könnten. Das Anliegen der Studentenbühnenkollektive ist es, die Sache so real und alltäglich zu machen, um zu warnen vor Menschen, die aneinander vorbeireden und die Gefahr nicht erkennen, nicht erkennen wollen. Premiere ist am 29. Oktober auf der Bühne der Pfeffermühle. B. V.

Auf den Bildern: Helga Wagner und Fritz-Jochen Kopka, Eike Sturmhöfel.

Akademisches Orchester bei den Berliner Festtagen

Das Akademische Orchester der Karl-Marx-Universität gastierte am 18. Oktober mit großem Erfolg anlässlich der Berliner Festtage in der Kongreßhalle am Alexanderplatz.

Die „Junge Welt“ schreibt dazu: „Besonders bei der Köhler-Sinfonie (Sinfonia der Jugend von Siegfried Köhler - UZ) - einem eigentümlich für dieses Ensemble geschriebenen Werk - spielten die jungen Musiker mit hinreißender Frische. Aber auch mit Mozart und Brahms wurden sie sehr gut fertig, dem Publikum somit den Eindruck verleiend, daß Laienorchester - unter fachkundiger Anleitung - durchaus großartige und tiefe Konzertergebnisse vermitteln können.“

Am Dienstag, dem 2. November 20 Uhr, finden in der Leipziger Kongreßhalle die erste Antrittskonzerte des Orchesters in der Spielzeit 1965/66 statt. Auf dem Programm stehen: Richard Wagner, Sinfonie C-Dur, Otmar Gustav, Capriccio für vier Violinen und Streichorchester; Felix Mendelssohn Bartholdy, Konzert 4-Moll für Violine und Orchester, Ouvertüre zu „Ray Raab“ op. 93.

Preisfrage

Wie oft kann man eine Aufführung als Uraufführung verkaufen? Lösungshilfe: Mindestens zweimal, auf der Akademische Orchester mit Siegfried Köhlers „Sinfonie der Jugend“ (siehe *).

* Erste Uraufführung am 22. März 1964 und UZ 22-2064 am 22. März 1965 in Leipzig, zweite Uraufführung laut MZ, SZ, SZ am Alexanderplatz, Leipzig, am 18. Oktober 1965 in Berlin.

Klaus Wolf

Die erste Spielzeit im Studentenkeller ist beendet, und was nun?

Im Frühjahrssemester dieses Jahres machte eine erstmalige Einrichtung der Studentenbühne von sich reden: Im Studentenkeller wurde ein regelmäßiger Spielbetrieb durchgeführt. Jeden Mittwoch strömten an die hundert Studenten zu dem kleinen intimen Zuschauerraum im Keller des Franz-Mehring-Instituts, und stets mußten einige, die keine Karten mehr bekommen hatten, enttäuscht den Heimweg wieder antreten. Mit Gastspielen, Lyriklesungen und vor allem den Aufführungen der erfolgreichen Inszenierung „Unternehmen Ölberg“ hatte die Studentenbühne in diesem Semester eine bisher nie gekannte Aktivität entwickelt und war somit zu einem wirklich bedeutsamen kulturellen Zentrum an der Karl-Marx-Universität geworden. Von diesem Niveau aus konnte die Entwicklung zum Studententheater weitergehen, wie es schon 1961 in einer Forderung der Universitäts-Parteileitung festgelegt war. Aber leider nur „konnte“. Einen jähen Abbruch der Arbeit verursachte die baupolizeiliche Schließung des Kellers am 14. 5. 1965. Mehrere Veranstaltungen, die für das Ende des Semesters vorgesehen waren, mußten abgesetzt werden, so zum Beispiel eine geplante Lesung mit Volker Braun sowie die bis dahin nur einmal gezeigte Präferenz-Lesung. Auch die Inszenierung „Unternehmen Ölberg“ wurde frühzeitig in Leipzig vom Programm abgesetzt, da sie speziell für den Keller eingerichtet war und keine geeignete andere Spielstätte gefunden worden war. Die geringere künstlerische Qualität der Aufführungen während der Gastspiele in Erfurt und im Kreis Zeitz war wohl

auch auf diesen abrupten Abbruch der Aufführungen in Leipzig zurückzuführen.

Jetzt stehen wir am Beginn eines neuen Semesters. Die Studentenbühne ist nach dem Eintritt der neuen Studenten aus dem ersten Studienjahr nicht nur zahlenmäßig, sondern auch in ihrer künstlerischen Potenz erheblich gewachsen. Wir wollen unseren Kommilitonen auch in diesem Semester ein regelmäßiges Programm bieten. Wir haben dafür im Problemlied eine Lesung „Sowjetische Lyrik“, eine Lesung der Gedichte von Jacques Prévert und eine kabarettistische Veranstaltung „Bretzl-Lyrik von 1920 bis 1933“ vorbereitet. Bereits am 25. Oktober fand die Voraufführung für unser neues Stück „Die Zeugen oder unsere kleine Stabilität“ von T. Rozewicz statt, der am 29. Oktober die Premiere auf der Bühne der Pfeffermühle folgen soll. Dieses Stück stellt große Anforderungen an unsere Zuschauer, und wir wollen das Publikum in den Theaterabenden selbst aktiv mit einbeziehen, indem wir nach jeder Aufführung eine Diskussion über das Anliegen des Stückes und die ästhetischen Mittel, mit denen es erreicht werden soll, durchführen. Wir hoffen mit dieser Inszenierung eine dem Studententheater gemäße Form zur geistigen Auseinandersetzung gefunden zu haben.

Des weiteren wollen wir unser Programm wie im vergangenen Semester durch Gastspiele anderer Studententheater mit ihren interessantesten Inszenierungen bereichern. Leider ist die Frage des Wo noch nicht entschieden. Denn wenn wir unser Publikum

zu uns als Gäste einladen, so wollen wir ja nicht selbst ewig Gäste auf fremden Bühnen bleiben. Wir bitten deshalb die Universität, vor allem das Kulturzentrum und die staatliche Leitung, das Bestmögliche zu tun, um für uns bald eine neue Heimstätte zu finden, in der sich Studentenbühnenmitglieder und ihr Publikum genauso wohl fühlen, wie es im Studentenkeller der Fall war. Wir wollen nicht verschweigen, daß wir bis jetzt gezwungen waren, auf kleinere Stücke auszuweichen. (Es befindet sich noch ein kürzeres Dreipersonenstück „Heer Leonida und die Reaktion“ in Vorbereitung.)

Die Universitätsfestspiele, die im Januar 1966 unter dem Zeichen des Studententheaters stehen sollen, verlangen von uns jedoch ein repräsentatives Unternehmen. Bisher haben wir uns an kein größeres Stück herangewagt, weil wir nicht wissen, wo wir es inszenieren sollen. Wir können nicht wieder anfangen wie vor sechs Jahren, als wir unsere Proben noch in den Mensuräumen durchführten. Die Entwicklung ist auf allen Gebieten vorwärtsgangend, auch auf kulturellem. Die Universität und unser Publikum verlangen zurecht von uns eine ständige Erhöhung unseres künstlerischen Niveaus. Dazu benötigen wir aber auch die entsprechenden Arbeitsbedingungen. Wir hoffen, daß wir diese mit Unterstützung der Universität und durch unsere eigene Arbeit schaffen können. Wir würden uns aber auch freuen, wenn wir die Unterstützung aller anderen Studenten finden. Wir hoffen, daß wir bald ein ebenso aufgeschlossenes und diskussionsfreudiges Publikum wie im Frühjahrssemester in den neuen Räumen der Studentenbühne begrüßen können.

Aqua satirica

„Mit Satire und Humor und auch mit Musik stellen wir uns heute vor. Niemand Prosa auf die Kritik.“ So wird es Mitte Dezember im Entree des neuen Programms Aqua satirica der „ademixer“ zu hören sein. Die stilisierte Bar mit ihren sechs Barkeepern und dem Pianisten wird in der Pfeffermühle zu finden sein. Doch vor der Premiere sei nicht nur die Gültigkeit des Schweiß, das Mixerensemble, das mit den dienstbaren Geistern hinter der Bühne 15-Personen umfaßt, hat jetzt alle Hände voll zu tun, um die einzelnen Varianten der neuen Rezeptur ins richtige Verhältnis zu bringen. Was an den inzwischen schon servierten Programmen noch nicht hundertprozentig gelungen war, versucht man jetzt gelöstbarer zu machen, sei es durch die Programmgestaltung, die Thematik und Aktualität oder die Rolleninterpretation. Hans-Dieter Weyrich, der Leiter des Studentenkabarets und nebenbei Autor der meisten Texte, nutzte mit seiner Truppe die Zeit im Probenlager und in Leipzig, um die Konzeption des neuen Programms zu den III. Universitätsfestspielen zu erarbeiten und die spielerischen der neuimprovisierten Studenten der Akademixer-Nachwuchs auszubilden.

B. Voigt/G. Salomon